

## „Im Himmel ist gerade eine Riesenparty!“

*Charismatische Freikirchen haben großen Zulauf. Sie feiern Gottesdienste wie Pop-Konzerte und laden den Heiligen Geist zu sich ein. Vor allem junge Christen fühlen sich davon angezogen. Sie streben nach Emotionen und einem bibeltreuen Leben in Gemeinschaft.*

Von Jenny Becker, SPIEGEL Wissen, Mai 2013

„Geil!“ ruft der Sänger ins Publikum und schrammt in die Gitarrensaiten. Das Keyboard setzt ein, blaue Lichtkegel durchkreisen den dunklen Saal. „Let’s Party!“ Die Diskothek mitten in München ist brechend voll, 400 Köpfe schauen zur Bühne und auf die beiden Leinwände, die das Geschehen übertragen. Der Sänger lächelt und beugt sich ganz nah an das Mikrofon: „Danke, dass du mich so lieb hast, Gott!“

Es ist elf Uhr morgens und schon der zweite Gottesdienst der „International Christian Fellowship“, ICF, an diesem Sonntag. Die Freikirche hat so viel Zulauf, dass sie gleich vier hintereinander feiert. Es kommen insgesamt 1500 Menschen, im Durchschnitt dreißig Jahre alt. Eine Generation, die in den Landeskirchen selten geworden ist. Was treibt sie hierher?

„Schön, dass du da bist“, sagt der Prediger Tobias Teichen, 35, als er die Bühne betritt. Er schaut ins Scheinwerferlicht, ohne eines der Gesichter zu erkennen. Das „Du“ ist Konzept, jeder soll sich willkommen fühlen, ob evangelisch, katholisch oder kirchenfern.

Den Besuchern gefällt das. Eine junge Frau, die zum ersten Mal dabei ist, weil sie auf einer Party vom ICF gehört hat, sagt begeistert: „Die sind erfolgreich, weil sie offen sind für alle. Hier ist alles so locker. Es ist wie ein Poetryslam in extralang.“ Die Band spielt rockigen Lobpreis, es folgt die Predigt, wieder Lobpreis, man singt und tanzt mit geschlossenen Augen vor den Stühlen. Coole Leute, coole Musik und schön, wie Tobi so alltagsnah predigt, hört man von den Anhängern. Meistens erzählt „Tobi“, Tobias Teichen, Anekdoten aus seiner Ehe.

Das ICF München hat er vor acht Jahren gegründet, nach Schweizer Vorbild. ICF ist eine Bewegung, ein expandierendes Unternehmen, das Filialen hat von Prag bis Salamanca. „Wenn du neu da bist, muss ich dir kurz erklären, was der Unterschied zwischen Religion und einem lebendigen Glauben ist“, sagt Tobi. Durchtrainiert, im hellblauen Poloshirt, die Haare

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

nach oben frisiert, wirkt er wie eine Mischung aus Showmaster und Fitnesslehrer. „Religion, da musst du Regeln befolgen. Bei einer lebendigen Gottesbeziehung lebst du in Freiheit.“

Regeln gibt es auch im ICF, ein bibeltreues Leben ist angestrebt. Aber das sagt man den Neuen nicht so direkt. Doch Tobi kennt die Presseberichte. Hinter der modernen Form stecke bei diesen evangelikalischen Gruppierungen ein schwarz-weißes Weltbild: Homophobie, kein Sex vor der Hochzeit, die Ehe als oberstes Lebensmodell. Auf dem Weg zum Mittagessen im „Augustiner Keller“ beantwortet Tobi die kritischen Fragen, bevor sie überhaupt gestellt sind. „Fundamentalistisch? Was heißt das schon? Wir haben die Bibel als Fundament, ja.“ Eilig überquert er die Straße und fügt hinzu: „Und konservativ? Auf gewisse Art sind wir das: zeitlos. Die Bibel gibt zeitlose Tipps.“ Beim Essen erzählt er wieder von der „lebendigen Gottesbeziehung“.

Schaut man sich in den charismatischen Freikirchen um, in den boomenden Gemeinden von München über Berlin bis Stuttgart, fällt auf: Die lebendige Erfahrung scheint der Schlüssel zu ihrem Erfolg, gerade bei der jungen Generation. Es geht um emotionale Effekte. Entweder durch Gottesdienste mit dem Sexappeal einer MTV-Show, wie im ICF. Oder durch das Wirken des Heiligen Geistes, denn der hat in Landeskirchen wenig Raum. Ekstatische Tänze, prophetische Reden und Heilungsgottesdienste gehören dort nicht zum Alltag. Anders ist das in der „Gemeinde auf dem Weg“, der größten charismatischen Freikirche in Berlin.

Freitagabend in Berlin-Reinickendorf. Jugendgottesdienst in einem schlichten, hellen Raum. Der Heilige Geist muss gerade hier sein, mitten im Gebäude der „Gemeinde auf dem Weg“. Eine Band spielt, Jugendliche tanzen mit hochgerissenen Armen zwischen den Stuhlreihen und der Prediger in Jeans und T-Shirt schreibt Eingebungen auf kleine Zettel. Dann wird es still. Etwa 150 Jugendliche sehen erwartungsvoll zur Bühne.

„Schienbein. Zweimal gebrochen. Und die Farbe Grün“, sagt der Pastor in sein drahtloses Mikrofon. „Betrifft das jemanden?“ Man dreht sich um, bereit für ein kleines Wunder. Niemand meldet sich. Nächster Zettel.

„Braun. Weiß. Rot. Und Keks! Fühlt sich da jemand angesprochen?“

Ein Mädchen in rotem Kuschelpulli und dunkler Lockenmähne steht auf, sie hält eine Packung „American Cookies“ in der Hand, Sorte: Schokolade. Die Alufolie ist rot und weiß bedruckt. „Ich?!“, fragt sie unsicher.

„Hast du Beschwerden?“

„Meine Haut juckt etwas.“

„Du bist gemeint! Komm nach vorne und lass für dich beten!“

Ein paar Zettel später stehen zehn Jugendliche neben der Bühne. Der Prediger ermutigt sie: „Ständig erleben wir, wie gut Gott ist, wie Schmerzen

verschwinden.“ Sie folgen dem Gebetsteam auf den Flur, wo in Zweiergruppen für die Heilung gebetet wird.

Für die Gläubigen der „Gemeinde auf dem Weg“ ist es selbstverständlich, den Heiligen Geist zu erleben. Darius, 20, sagt, es sei wie eine Gänsehaut, „ein Adrenalinkick, mit einer plötzlichen, starken Freude“. Meistens passiere das, während die Musik läuft. Darius wurde vom Computerspielen geheilt. Früher war er süchtig, sagt er. Die ganze Nacht hindurch zockte er „World of Warcraft“, kam morgens kaum aus dem Bett. Aufhören, undenkbar. Dann setzte die „Gemeinde auf dem Weg“ ihren Neubau auf den Hügel in seinem Wohngebiet. Ein gläserner Gebäudekomplex, wie ein Messezentrum, ohne Kreuz, ohne Blumen, ohne Bilder. Dafür mit einer Halle, in die 3000 Gläubige passen. Er kam, weil hier mehr für Jugendliche getan wurde, als in seiner methodistischen Gemeinde, sah sich die Gottesdienste an. Und irgendetwas geschah. Er nennt es: „Ich habe Gott rein gelassen.“ Zuhause bat er Gott um Unterstützung. Danach war alles ganz einfach: Er löschte seinen Spiele-Account. Es ist eine kleine Erlösungsgeschichte, wie sie viele erzählen. Aber Darius trägt sie nicht als Ehrenabzeichen vor sich her, er wirkt auf eine viel schlichtere Weise zufrieden mit sich.

Er leitet jetzt einen Hauskreis - eines der wöchentlichen Kleingruppentreffen. Die Hauskreise sind so etwas wie der Backstage-Bereich der Freikirchen. Vorne, auf der Bühne, gibt es die Show für die Masse. Doch wirkliche Fans gehen nach dem Konzert nicht einfach nach Hause. Sondern in die private Zone hinter den Kulissen. Da darf nicht jeder rein. Man kann sich nur davon erzählen lassen. Von Spieleabenden, dem Austausch über die Sonntagspredigt, Unterstützung in Krisen. Als sich die Eltern von Ann-Kristin, 25, scheiden ließen, wurde sie immer wieder von Gemeinemitgliedern eingeladen, zum Eis, ins Kino, sogar zum Weihnachtsfest. „Da habe ich gemerkt, die Beziehungen sind echt.“

Während viele Mitglieder der Landeskirchen nur sonntags oder zu feierlichen Anlässen die Messe besuchen, gehört es in den Freikirchen dazu, zum Hauskreis zu gehen und den Glauben im Alltag zu vertiefen. So entsteht enge Gemeinschaft. Andererseits können kleine Gruppen moralisch stärker auf ihre Mitglieder einwirken. Von München bis Stuttgart hört man in den Gemeinden: Was in unseren Hauskreisen passiert, können wir nicht kontrollieren.

In manchen Momenten blitzt das strenge Bibelverständnis unter dem Event-Kitsch doch auf. Wenn ein 15-Jähriger sagt: „Es steht klar in der Bibel, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften nicht Gottes Wille sind.“ Simon sitzt im Gospel-Forum, dem Gebäude der „Biblischen Glaubensgemeinschaft BGG“ in Stuttgart. In lässiger Pose, mit Silberkette und schief sitzender Baseballkappe, verfolgt er das Geschehen. Um ihn herum tobt die „Holy Spirit Night“, eine große Anbetungsfeier für Gott. Zweimal im Jahr reisen junge Christen aus der ganzen Region an. In der Halle stehen 3500 Menschen dicht gedrängt und verfolgen Lichtshow, Rockmusik und Videoprojektionen. Die Karten waren schon morgens ausverkauft. „Ich glaube, im Himmel ist

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

gerade eine Riesenparty!“, ruft der Prediger und erntet Applaus. Das Gospel-Forum steht seit 2001 im Industriegebiet in Stuttgart-Feuerbach. Ein Flachbau aus hellem Beton, mit viel Glas und Platz. Deutschlands erste Megakirche. Simon fügt hinzu, dass natürlich auch Schwule in der Gemeinde willkommen seien, „wir nehmen jeden, wie er ist. Aber wir würden ihm nach einer Weile schon unsere Meinung vermitteln“.

„...Heiliger Geist, ich empfang dich jetzt, damit du mich führst durch mein Leben...“, weht es von der Bühne herüber. Einige fallen auf die Knie.

Führung ist gewollt. Alexandra, 26, leitet im Gospel-Forum einen Jugendhauskreis, zusammen mit ihrem Mann. Sie sagt, dass es eine Sehnsucht gibt, nach einem bibeltreuen Leben. „Die Teenies haben keinen Bock mehr, an der Oberfläche zu bleiben. Die denken: Wenn ich schon an etwas glaube, das als uncool gilt, dann will ich es wenigstens richtig machen.“ Also nach den zehn Geboten leben und Regeln befolgen wie: keinen Sex vor der Ehe. Wie vermittelt man das pubertierenden Teenies?

Alexandra spielt an ihrem rot gefärbten Seitenzopf. Die Jugendlichen könnten natürlich machen, was sie wollen. „Aber wir weisen sie darauf hin: Die Bibel sagt, wenn du mit jemandem schläfst, bist du mit ihm verbunden und ihr werdet ein Fleisch. Wenn du mit 27 Menschen ein Fleisch bist, ist das ziemlich viel Chaos.“

Die Band setzt zum krönenden Abschluss an. „We are the free, the freedom generation!“, schmettert es in den Saal und die Menge hüpfte wie eine einzige Woge. Jeder kennt das Lied, es ist ein Ohrwurm, den man noch unter der Dusche summt.

Beim letzten Programmpunkt, „0 bis 6 Uhr: Gebetsnacht“ geht es nicht mehr so frei zu. Die Party ist vorbei, die meisten sind auf dem Weg nach Hause, doch für einen kleinen Kreis geht es jetzt ans Wesentliche. Außenstehende sind unerwünscht. „Die katholische Kirche öffnet auch nicht ihre Beichtstühle“, versucht der Pressesprecher der BGG zu beruhigen.

So bleibt nur der Blick aus der Ferne. Vom Parkplatz aus wirkt das Gebäude wie eine leuchtende Arche in der Nacht. Aus einem Saal im ersten Stock dringt gedämpfte Musik durch die Scheiben. Das ist sie, die Gebetsnacht. Jemand sitzt zusammengesunken am Fenster, die Kapuze über dem Kopf. Zwei Jungs wandeln durch den Raum, wie in Trance. Hin und her. Der eine fängt an ausschweifend mit dem Arm über dem Kopf zu winken. Der andere breitet die Hände aus zum Kreuz, durchquert den Raum mit langen Schritten, tippt die Wand an, dreht um, beginnt alles von vorn. Die Minuten vergehen. Die Gestalten wandeln, vielleicht bis morgens um sechs Uhr.

Man hat das Gefühl, hier etwas zu beobachten, dass den Kern der charismatischen Freikirchen ausmacht. Diese Zeremonie, so intensiv, dass sie noch auf dem Parkplatz zu spüren ist, berauscht und befremdet. Sie lässt ahnen: Es gibt da etwas, das die Menschen fesselt. Mehr als jede Rock-Show.